



Für eine Ökumene von unten!

**For an ecumenism from below!
Por un ecumenismo desde abajo!
Pour un œcuménisme d'en bas!**

Zeitung zum Projekt Casa Común aus Anlass der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe vom 31.08. bis 08.09.2022

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) von rund 350 Kirchen findet Anfang September in Karlsruhe ein kirchenpolitisches Großereignis statt, zu dem mehrere Tausend Delegierte und Teilnehmende aus aller Welt erwartet werden.

In Anbetracht der aus unserer Sicht überaus dramatischen globalen „Zeichen der Zeit“ wie Krieg und Vertreibung, Klimakatastrophe, Pandemie, autoritäre Formierung und Ausbeutung werden wir während der Vollversammlung in unserer Casa Común ein umfassendes Programm und Orte der Begegnung organisieren.

Die Veranstaltungen sollen unser Verständnis der prophetischen Rolle von Kirche und engagierten Christ*innen im Blick auf die zentralen (Überlebens-)Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stark machen. Aufrüstung, Kriegstreiberei und einer Normalisierung militärischer Interventionen in Konflikten im imperialen Kapitalismus wollen wir entschieden entgegensetzen: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, wie es schon auf der ersten Vollversammlung des ÖRK 1948 in Amsterdam deutlich formuliert wurde.

Mit dieser Zeitung wollen wir Inhalte und Ziele unserer Initiative zu den Themen Globalisierung, Ökonomie und Digitalisierung, Klima, Feminismus, Migration und Krieg und Frieden näher vorstellen. Wir möchten gerne Interesse für die Teilnahme am Programm unserer Casa Común wecken – oder besser noch Lust auf aktives Mitwirken machen!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen die ökumenische Vernetzungsinitiative Casa Común 2022.

Die Akteur*innen der Casa Común sind Initiativen der Basisökumene wie Kairos Europa, Institut für Theologie und Politik, Pro Ökumene, Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar, Ökumenisches Netz Württemberg, Ökumenisches Forum christlicher Frauen Europas, ChristInnen für den Sozialismus, Pax Christi, Frauen wagen Frieden, Leserinitiative Publik-Forum und weitere.

Unser Aufruf zu einem Ort der Begegnung der Basisökumene



Raubbau am Amazonas: Zerstörung der Schöpfung stoppen!

Foto: Flickr.com

Wir, ein Kreis von ökumenischen Basisinitiativen aus der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz, haben uns zusammengeschlossen, um das Großereignis des ÖRK im Jahr 2022 kritisch-konstruktiv zu begleiten. Es war dieser ÖRK, der 1983 den konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf den Weg gebracht hat. In einem ersten Schritt haben wir im April 2020 in einem – von prominenten Ökumeniker*innen aus aller Welt unterzeichneten – offenen Brief vor allem die deutschen Kirchen, aber auch den ÖRK sowie die ökumenische Bewegung insgesamt angemahnt, sich künftig (wieder) intensiver und entschiedener mit den Überlebensfragen von Menschheit und Schöpfung sowie ihren strukturellen Ursachen auseinander zu setzen. Denn die Ökumene hatte

sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit den herrschenden polit-ökonomischen Verhältnissen befasst und schließlich nahezu übereinstimmend und deutlich Position bezogen.

So brandmarkte der Lutherische Weltbund die vorherrschende, sich zunehmend totalitär entfaltende Weltwirtschaftsordnung bei seiner 10. Vollversammlung als „Götzendienst“ (Winnipeg 2003); der Reformierte Weltbund bekannte auf seiner 24. Generalversammlung: „Wir glauben, dass die Integrität unseres Glaubens auf dem Spiel steht, wenn wir uns gegenüber dem heute geltenden System der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung ausschweigen oder untätig verhalten“ (Accra 2004); und die 10. Vollversammlung des ÖRK entlarvte die „Herrschaft des Marktes“ als „ein globales vom Mammon bestimmtes System, das durch endlose Ausbeutung

allein das grenzenlose Wachstum des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt“ (Busan 2013). Trotz der seither zu konstatierenden weiteren Verschärfung der Krise unserer Zivilisation wird diese systematisch erarbeitete Beschlusslage, die seit dem Pontifikat von Franziskus ein erfreuliches Einvernehmen mit Enzykliken und apostolischen Schreiben aufweist, zunehmend beiseite geschoben – allzu oft wohl aus Furcht vor prinzipiellen Konflikten mit politischen sowie wirtschaftlichen Entscheidungsträger*innen. In Anbetracht dieser misslichen Situation laden wir die ökumenische Bewegung, vor allem unsere Schwestern und Brüder im globalen Süden, ein, im Vorfeld und während des ÖRK-Treffens gemeinsam mit uns aktiv zu werden. Dazu wollen wir zunächst eine „virtuelle“ Casa Común mit Videokonferenzen, Webseiten etc. und



dann während des Treffens in Karlsruhe einen realen Ort der Zusammenkunft organisieren.

„Wir brauchen eine solche von prophetischem Geist getragene Initiative dringlicher denn je, weil die Erde, unser gemeinsames Haus, sich in einem immer bedrohlicheren Zustand befindet.“

Wir brauchen eine solche von prophetischem Geist getragene Initiative dringlicher denn je, weil die Erde, unser gemeinsames Haus, sich in einem immer bedrohlicheren Zustand befindet: Die Verwüstungen durch das kapitalistische Weltsystem haben im wörtlichen Sinne epidemische Züge angenommen. Die Vermögensverteilungen werden immer obszöner, die (Binnen-)Migration hat weltweit einen dramatischen Umfang angenommen, die Klimakrisen scheinen kaum noch eindämmbar, entgrenzte Kriege treffen immer stärker Zivilbevölkerungen

und der Demokratie trauen immer weniger Menschen national wie transnational noch etwas zu. Viele setzen stattdessen inzwischen auf autoritäre Regime und Strukturen oder auf den einseitigen Rückzug in innere Räume – zur Freude der Herrschenden! Mit dem Propheten Jeremia könnte man laut klagen: „Ich sah die Erde, und sie war ein Tohuwabohu“ (Jer. 4,23).

Müssen wir nicht klagen wie Jeremia? Mutig die Wahrheit aussprechen? Anders als das Gros der Kirchen und gesellschaftlichen Gruppen gerade nicht vor der Übermacht der herrschenden Verhältnisse verstummen und uns anpassen? Müssen wir uns nicht mit den vielen Initiativen und Bewegungen, die es auf dieser Welt auch gibt, solidarisieren: mit der Klimagerechtigkeitsbewegung, der Frauenbewegung, den Aufständischen von Santiago de Chile bis Rojava/Kurdistan? Müssen wir, müssten die Kirchen sich nicht bedingungslos an die Seite derer stellen, die für das Recht auf Gerechtigkeit, Frieden, Gesundheit und eine Welt, die uns ernährt und die wir respektvoll erhalten, kämpfen? Müssten wir nicht gemeinsam mit ihnen Zeichen und Praxen der prophetischen Nachfolge entwickeln? Oft sind wir weit davon entfernt, oft viel zu bürgerlich geworden, manchmal auch resi-

gniert vor der scheinbaren Übermacht der Verhältnisse, und unterwerfen uns den vermeintlichen Sachzwängen, wollen viel lieber die kleinen Schritte gehen, von denen wir insgeheim doch wissen, dass sie unzureichend sind.

„Müssen wir, müssten die Kirchen sich nicht bedingungslos an die Seite derer stellen, die für das Recht auf Frieden, Gerechtigkeit, Gesundheit und eine Welt, die uns ernährt und die wir respektvoll erhalten, kämpfen?“

Casa Comun, so nannte sich eine Initiative am Rande der römisch-katholischen Amazonassynode 2019, die Gläubigen und Synodalen die Möglichkeit bot, über existenzielle Themen miteinander ins Gespräch zu kommen. An diese Initiative wollen wir anknüpfen: Auch wir wollen während des Treffens des ÖRK einen Ort schaffen, in dem der Geist einer Ökumene Platz hat, die in den Kämpfen dieser Welt mutig und entschieden auf

der Seite der Unterdrückten Partei ergreift und für eine Welt streitet, in der alle Menschen in Würde und Gerechtigkeit leben können.

Wir möchten Euch alle einladen, an dieser Casa Comun als einem Ort der Begegnung, des Austauschs, des gemeinsamen Lernens und einer Spiritualität des Widerstandes teilzuhaben. Es soll ein Ort sein für Menschen, denen an einer mutigen Kritik der Verhältnisse gelegen ist und die nach Möglichkeiten suchen, an einer grundlegenden Veränderung zu arbeiten und sich dafür zusammenschließen wollen: Delegierte des ÖRK, Christ*innen aus ökumenischen Basisinitiativen weltweit, Aktivist*innen aus sozialen Bewegungen im deutschsprachigen Raum wie im globalen Süden, Menschen, denen der Geist des konziliaren Prozesses am Herzen liegt, und all diejenigen, die mit uns darüber nachdenken, diskutieren und Pläne entwickeln wollen, wie und wo wir uns an den Kämpfen gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung heute wirksam beteiligen können.

Wir wollen nicht allein vorgeben, welche Themen wir auf die Tagesordnung setzen, mit wem wir ins Gespräch kommen und wie konkret die Tage der Begegnung in unserer Casa Comun aussehen. Vielmehr wollen wir euch

einladen zu einem gemeinsamen Arbeitsprozess, in dem wir all das gemeinsam diskutieren und entwickeln wollen.

„Wir möchten Euch alle einladen, an dieser Casa Comun als einem Ort der Begegnung, des Austauschs, des gemeinsamen Lernens und einer Spiritualität des Widerstandes teilzuhaben.“

Bereits im Vorfeld des ÖRK-Treffens wollen wir entlang von Sprachgruppen in Form von virtuellen Konferenzen und Strategieworkshops zu Fragen arbeiten wie: Was sollen die prioritären Themen für eine prophetische ökumenische Bewegung sein, die die Zeichen der Zeit angemessen in den Blick nimmt? Wie kann es gelingen, unsere Stimme auf dem ÖRK-Treffen hörbar zu machen?

Wir hoffen auf eure Beteiligung, eure Kreativität, um mit uns gemeinsam den Geist der Ökumene neu mit Leben zu füllen – für ein Leben in Fülle für alle (Joh 10,10)!

Abendmahlslehre

Sich erinnern
als würde man
danken

Feste feiern
als ginge es
um Befreiung

Dienen
als käme es
einer Ehre gleich

Worte sagen
als wären es
die letzten

Brot teilen
als hätte es
auf ewig

Abschied nehmen
als gäbe es
ein Wiederseh'n

Jacqueline Keune, Luzern

Kapitalistische Weltordnung überwinden



Foto: privat

Renate Wind, Prof'in. em.,
Biblische Theologin

Ich erachte die Initiative Casa Comun

2022 für angebracht, weil sie darauf insistiert, dass die kapitalistische Weltordnung nicht mit dem christlichen Glauben in Übereinklang zu bringen ist und deshalb überwunden werden muss.



Was für ein Programm uns in der Casa Comun erwartet



Widerständig in Gemeinschaft: Protest in Brasilien Foto: Flickr.com

Die Casa Comun soll ein Ort der Begegnung sein, der inhaltlichen Debatten und Diskussionen, aber auch der Vergewisserung über die Wurzeln unseres Engagements, unsere Spiritualität in den Kämpfen und Widerständen innerhalb einer konfliktiven Wirklichkeit und auch ein Ort einer Kultur, die aus dem Protest gegen das Unrecht erwächst und Perspektiven eines erfüllten Lebens aufzeigt.

Gemeinsam wollen wir also in diesen Tagen debattieren, uns weiterbilden, um neue Einsichten ringen, uns für unser Engagement in den verschiedenen sozialen Bewegungen, an denen wir mitwirken, inspirieren, motivieren und bestärken lassen. Ebenso soll die Casa Comun auch ein Ort sein, an dem Menschen unterschiedlicher Hintergründe zusammenkommen: Christ*innen, Menschen anderer religiöser Zugehörigkeiten und Atheist*innen, die aber die gemeinsame Überzeugung eint, dass eine grundlegende Veränderung dieser Welt, hin zu einem Ort, an dem Menschen in Gerechtigkeit, Würde, Gleichheit und Freiheit zusammenleben, möglich und wirklich ist. Dies bezeichnen wir als eine Basisökumene der Bewegungen.

Als Christ*innen wollen wir uns an diesem Ort aber auch darüber austauschen, wo unser Platz innerhalb

der Proteste und Widerstände von heute ist und was die Kirchen beitragen könnten, um die Arbeit der Sozialen Bewegungen zu unterstützen. Die Thementage werden somit um die zentralen Herausforderungen unserer Zeit kreisen:

- Ökonomie/
Kapitalismus/
Digitalisierung
- Klima
- Heilung und Befreiung
- Krieg und Frieden
- Migration
- Feminismus
- Globalisierung/
Spaltung der
Gesellschaften
in Arm und Reich

Wir möchten besonders die Bewegungen in den Blick nehmen, die maßgeblich den Kampf gegen die globalen Unrechtsverhältnisse geführt haben und führen, wie z.B. die feministische Bewegung, die Klimagerechtigkeitsbewegung und die verschiedenen indigene Bewegungen.

Alle Aktualisierungen des Programms und Modalitäten zur Teilnahme sind auf der Homepage abrufbar:

www.casa-comun-2022.de

Eine Teilnahme ist kostenlos. Spenden zur Finanzierung der Veranstaltungen sind erbeten.

Der Ort der Casa Comun Das Stadtkloster St. Franziskus Karlsruhe Quelle und Ermutigung

Der Weg entsteht beim Gehen – diese alte Pilgererfahrung steht als Leitgedanke über dem Projekt „Stadtkloster St. Franziskus Karlsruhe“. Viele Menschen sind ehrenamtlich und hauptamtlich engagiert und bringen sich mit ihren unterschiedlichen Ideen, Charismen, Gedanken und Vorstellungen in die Programmgestaltung und das gemeinsame Unterwegssein mit ein.

Das „Stadtkloster St. Franziskus“ ist daher nicht nur ein räumlicher, sondern vor allem auch ein geistlicher Ort, an dem Gemeinschaft im Glauben gelebt wird. Es liegt mitten in der Stadt Karlsruhe und ist eine Oase für alle, die Gott suchen und mit anderen in den Austausch gehen wollen.

Auf ihrer Suche nach Stille, Ruhe, Kontemplation, aber auch nach Austausch und Gespräch finden Menschen hier Gleichgesinnte und können „ihre“ Kirche aktiv mitgestalten. Auf diese Weise möchte das Stadtkloster



Unsere Casa Comun in KA Dammerstock Foto: Fank-Landkammer

ein Beispiel für „Kirche der Zukunft“ sein. Im gemeinsamen Miteinander entsteht eine Weggemeinschaft, in der alle willkommen sind, ein achtsamer und wertschätzender Umgang gepflegt wird und Menschen mit ihren Sorgen, aber auch ihren Hoffnungen ernst- und wahrgenommen werden.

Grundlegend für die ehrenamtliche und hauptamtliche

Arbeits sind vor allem die Fragen danach, wie die Gemeinschaft auch im Glauben miteinander wachsen und wie das spirituelle, soziale und ökologische Engagement gelebt werden kann.

Homepage:
www.stadtkloster-karlsruhe.de

Simone Zimmermann,
Pastoralreferentin beim
Stadtkloster St. Franziskus

Der dritte Weg

Wir sehen immer nur zwei wege
sich ducken oder zurückschlagen
sich kleinkriegen lassen oder ganz groß herauskommen
getreten werden oder treten

Jesus du bist einen anderen weg gegangen
du hast gekämpft aber nicht mit waffen
du hast gelitten aber nicht das unrecht bestätigt
du warst gegen gewalt aber nicht mit gewalt

Wir sehen immer nur zwei möglichkeiten
selber ohne luft zu sein oder andern die kehle zuhalten
angst haben oder angst machen
geschlagen werden oder schlagen

Du hast eine andere möglichkeit versucht
und deine freunde und freundinnen haben sie weiterentwickelt
sie haben sich einsperren lassen
sie haben gehungert
sie haben die spielräume des handelns vergrößert

Wir gehen immer die vorgeschriebene bahn
wir übernehmen die methoden dieser welt
verachtet werden und dann verachten
die andern und schließlich uns selber

Lasst uns die neuen Wege suchen
wir brauchen mehr phantasie als ein rüstungsspezialist
und mehr gerissenheit als ein waffenhändler
und lasst uns die überraschung benutzen
und die scham die in den menschen versteckt ist.

Dorothee Sölle

(Mit freundlicher Genehmigung der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Breisgau)



Von Dingen, die den Weisen verborgen sind und den Kleinen offenbart werden

Hoffnungs-Glühwürmchen in Karlsruhe 2022

Weisheit? Wo ist sie? Dies ist eine wichtige Frage in der Weisheitsliteratur, aber auch in den Evangelien: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen und den Unmündigen offenbart hast.“ (Mt 11,25). Diese Frage – voller Spiritualität und Sehnsucht – ist heute in dem ökumenischen Engagement, das in einer so schwierigen, verwirren und gewalttätigen Zeit gelebt wird, von Bedeutung. Wo bleibt die Weisheit?

„Deshalb betreiben wir Ökumene: um den Systemen entgegenzutreten, die die Sünde zur Struktur haben und die Gemeinschaft der Gleichen unmöglich machen.“

Ich möchte über diesen Moment in der ökumenischen Bewegung Gedanken äußern, insbesondere über die Hoffnungen und Erwartungen für die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe 2022, und ausgehen vom Buch der Sprüche, nach den Worten Milton Schwantes: „Jeder seiner Sprichwörter und Sätze eröffnet Lichtblicke, auch wenn sie bescheiden sind. Sie sind in der Tat schnelle und flüchtige Einblicke, ähnlich den kleinen Lichtern von Glühwürmchen... Sie lassen uns wenig sehen, aber sie geben uns etwas von der Hoffnung“. Ich werde die numerischen Sprichwörter aus dem Buch der Sprüche (Kap. 30) verwenden: Es sind kleine Listen mit vier Punkten, die in einem Crescendo bis zum extremsten, gefährlichsten oder schwierigsten Faktor reichen. Ich mache meine Listen und suche nach zarten ökumenischen Hoffnungs-Glühwürmchen.

„Es gibt drei Dinge, die nie zufrieden sind, vier, die nie sagen: Das reicht!“ (Spr 30,15)



„Keine trügerischen Wahlgeschenke!“ – auch nicht von den Kirchen des globalen Nordens!

Foto: Flickr.com

- Kapitalismus
- Patriarchat
- Rassismus
- Anthropozentrismus

„Sie können keine Genugtuung bekommen“ (They can't get no satisfaction) und verschlingen die Welt und die Lebenden, indem sie Ungleichheiten, Ausgrenzung, Gewalt, Segregation und Zerstörung verstärken. Die Ökumene ist die kollektive Fähigkeit zu sagen: Genug, Schluss damit! – aus Liebe zu allem, was lebt. Deshalb betreiben wir Ökumene: um den Systemen entgegenzutreten, die die Sünde zur Struktur haben und die Gemeinschaft der Gleichen unmöglich machen. Dafür brauchen wir Kritik, Selbstkritik und Kreativität: Der Oikos ist wichtiger als die Norm. Wer ökumenisch ist, fragt nach dem Lebendigen, der Gesamtheit der Bewohner*innen, dem Gemeinsamen, und kann von dort aus die Normen (Ökonomie) und die Regelungen/Werte (Ökologie) auch der Teilkirchen und Konfessionen in Frage stellen und herausfordern. Der Oikos ist wichtiger als die Konfession.

„Es gibt drei Dinge, die mir zu rätselhaft sind, vier, die ich nicht verstehe.“ (Spr 30,18)

- Warum kann der ÖRK nicht mit – zum Beispiel – der Kimbanguistischen Kirche (Kongo, Angola) wegen angeblicher theologischer „Abweichungen“ leben, aber wir leben zugleich mit Kirchen auf der ganzen Welt, die NICHT die volle Teilhabe und Gleichberechtigung von Frauen im Leben der Kirche garantieren? Wäre der Ausschluss von Frauen nicht eine „Abweichung“ vom Tisch der Gleichheit des Projekts von Jesus?
- Warum wurde – nach fast 75 Jahren ÖRK und in der Mitte des 21. Jahrhunderts – noch nie eine Frau anerkannt und unterstützt, das Generalsekretariat des Rates zu übernehmen?
- Warum verabschiedet der ÖRK nicht ein klares Dokument, in dem alle Formen von Gewalt und Schweigen gegen LGBTQIA+-Personen verurteilt werden, auch wenn sie von den Kirchen selbst verübt oder legitimiert werden? Ist Homophobie nicht ein Bruch mit dem evangelischen Projekt der Gleichheit?
- Die humanitären Organisationen der Kirchen haben

seit Jahren der Bekämpfung der Armut in der Welt Priorität eingeräumt. Aber die Armut nimmt weiter zu! Die Ungleichheit wird immer deutlicher und perverser.

„Wann werden wir geistig und programmatisch mit dem Kapitalismus brechen?“

Wann werden wir das Scheitern unserer Strategien und Methoden akzeptieren und unser Verständnis von der Produktion von Armut im Kapitalismus grundlegend ändern? Wann werden wir geistig und programmatisch mit dem Kapitalismus brechen?

„Drei Dinge lassen die Erde erzittern, das vierte kann ich nicht ertragen.“ (Spr 30, 21)

- Klimakrise
- Nahrungsmittelkrise
- Gesundheitskrise
- Wirtschaftskrise und der Vormarsch des Kapitalismus gegen die Demokratie

Wo bleibt die Weisheit? Nennen Sie nicht Populismus, was Faschismus ist!

Mit den Worten Pier Paolo Pasolinis: „Mehr als um die reale Konfrontation zwischen dem faschistischen Faschismus und dem christlich-demokratischen Faschismus handelt es sich um die Konfrontation mit einem völlig unvorhersehbar und radikal neu entstandenen Faschismus...“ Die ökumenische Bewegung muss ihre internen Prozesse der Demokratie und Partizipation radikalisieren und das nordatlantische Profil, das in ihrer Organisation und Theologie vorherrscht, hinterfragen. Nur so kann sie ihre Identität als Basisbewegung zurückgewinnen, die im Dialog mit sozialen Bewegungen steht, welche in der Lage sind, einen Beitrag zu leisten – wie ein Glühwürmchen! – bei der Bewältigung der systemischen Krisen, die den Planeten, die Völker und ihre Kulturen bedrohen.

„Vier kleine Dinge auf der Erde aber sind von großer Weisheit.“ (Spr 30,24)

Lasst uns die kleinen Lichter der großen Weisheiten unter uns feiern. Karlsruhe 2022 soll sich für die Kleinen der großen Kämpfe engagieren – jene Glühwürmchen der Hoffnung und der Würde:

- Ökumenisches Netzwerk Indigener Völker: In einer Zeit, in der Klimawandel und andere ökologische Krisen das Leben auf der Erde bedrohen, können uns die Lehren der indigenen Völker leiten.

- Kairos Palästina: der Kampf für einen gerechten Frieden in Palästina.

- Kleinbauernrechte sind Menschenrechte! Globalisiert den Kampf! Globalisiert die Hoffnung: Ernährungssouveränität braucht Land, Wasser, Saatgut, Brot und Solidarität!

- Für eine gerechte Transformation: die Stimme der Arbeitnehmer*innen in Krisenzeiten erheben.

„Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist zu den Gemeinden sagt.“ (Offb 3,13)

Nancy Cardoso,
feministische Theologin,
Beraterin für die basis-
kirchliche Bibellektüre
und Professorin an
der Methodistischen
Universität von Angola.



Die Ökumenische Bewegung Herausforderungen und Möglichkeiten

Die ökumenische Bewegung wurde auf den Weg gebracht, damit die Kirchen über die Zusammenarbeit zur Erlangung voller und sichtbarer Einheit hinaus auch die Kooperation im Bereich der Mission, des öffentlichen Zeugnisses und des Dienstes sowie bei der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden voranbringen und verstärken. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) wurde durch eine solche Vision ins Leben gerufen und gerade deshalb ist es notwendig, dass wir mit den Basisbewegungen dem ÖRK ständig neue prophetische Impulse geben, um seinen Bewegungscharakter lebendig zu erhalten. Für einige sind die „goldenen Jahre“ der ökumenischen Bewegung längst vorbei, da sie ihren (Rück-)Blick auf jene Zeit richten, als große Menschen und Ereignisse den ökumenischen Motor antrieben. Solche Leute würden auch behaupten, dass neue Verpflichtungen und Trends die Arbeit des ÖRK verwässert haben. Aber das ist nicht der Fall, da die ökumenische Bewegung immer auf die laufenden Entwicklungen und Ereignisse reagiert und diese aufgegriffen hat. Entsprechend hat sich der ÖRK im Blick auf seine Gestalt, seine Struktur und seine Programme stets an den Herausforderungen der Zeit orientiert.

„Wir können innehalten und uns an die großen Errungenschaften dieser Bewegung erinnern und zugleich müssen wir eine Orientierung an emanzipatorischen Bewegungen einbringen, um eine Zukunft zu eröffnen.“

Wir können innehalten und uns an die großen Errungenschaften dieser Bewegung erinnern und zugleich müssen wir eine Orientierung an emanzipatorischen Bewegungen einbringen, um

eine Zukunft zu eröffnen. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sie in ihrer Bemühung darum, eine lebendige und starke ökumenische Präsenz in der Welt zu verkörpern, nicht ins Wanken gerät.

Dies ist derzeit umso mehr von Bedeutung, als wir mit einer Covid-Pandemie katastrophalen Ausmaßes konfrontiert sind, die über den Globus hinweggefegt ist und nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation bis Februar 2022 bereits über fünf Millionen Opfer gefordert hat. Die Welt ist noch nicht in der Lage, die vollen Auswirkungen des Virus oder die vielen neuen Probleme und Herausforderungen, die es mit sich bringt, zu beurteilen. Gesundheit als Frage der Gerechtigkeit; die humanitäre Krise, mit der insbesondere marginalisierte Gemeinschaften konfrontiert sind; die Nahrungsmittelkrise; Klimagerechtigkeit; die Verschärfung der Diskriminierung aufgrund von Rasse, ethnischer Zugehörigkeit und Kastenzugehörigkeit; Bildung und die digitale Kluft; die Migrationskrise; Menschenhandel; die Provokation von religiösem Fundamentalismus und Hass auf den Anderen (in Indien hat dies zu einer Atmosphäre der Angst und Unsicherheit geführt, da die Staatsmaschinerie eingesetzt wird, um kommunalen Hass zu verbreiten und die Menschen nach religiösen Gesichtspunkten zu spalten); Gewalt gegen Frauen und andere subalterne Gruppen wie Dalits und indigene Völker; und nicht zuletzt die Auswirkungen all dessen auf die natürliche Welt. Es gibt viel zu tun, um diese Missstände zu beheben.

Die Ethik ist nach wie vor ein Prüfstein für die Ökumene, und zu verschiedenen Zeiten in ihrer Geschichte haben ethisch-moralische Fragen die Einheit der Kirchen auf die Probe gestellt. Ob es sich nun um Frage weiblicher Sexualität und damit um die anhaltenden Kontroversen um die Frauenordination handelt, um die Frage von reproduktiven Rechten und Abtreibung sowie in jüngerer Zeit um die Frage der Homosexualität – sie alle sind gefährlich nahe daran, die Kirchen trennende Themen zu sein. Die Kirchen und die ökumenische Be-



© Stiftung Oekumene

„Es besteht die berechtigte Sorge, dass in der gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung die institutionellen Zwänge zu dominant geworden sind und dadurch die innovativen und kreativen Stimmen und Initiativen der Kirchengemeinden und der Volksbewegungen an den Rand gedrängt werden.“

wegung laufen Gefahr, in eine Lage zu geraten, in der sie denjenigen ihrer Mitglieder, für die es um Leben und Tod geht, keine seelsorgerliche Hilfe mehr anbieten können. Sie werden auch keine Legitimation mehr haben, diese Fragen als Menschenrechtsfragen anzusprechen. Weitere neue ethische Herausforderungen ergeben sich aus der Bioethik und den mit ihr einhergehenden Gefahren hinsichtlich der Manipulation des Lebens und der Gewährleistung der Ernährungssicherheit. Hinzu kommen die Fragen, die

das Aufkommen der künstlichen Intelligenz aufwirft.

Der ökumenischen Bewegung kommt in der Post-Covid-Ara eine zentrale Rolle zu. Es besteht eine Spannung zwischen der streng „kirchlichen“ Ökumene und der „umfassenderen“ Ökumene – beide Gesichter der ökumenischen Be-

wegung haben ihren Wert und beide können einen Beitrag zu ökumenischen Antworten leisten.

Es besteht die berechtigte Sorge, dass in der gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung die institutionellen Zwänge zu dominant geworden sind und dadurch die innovativen und kreativen Stimmen und Initiativen der Kirchengemeinden und der Volksbewegungen an den Rand gedrängt werden.

Die Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe sollte einer lebensfähigen und „starken Ökumene“ Gestalt geben, einer lebendigen und relevanten Ökumene als Antwort auf die Kämpfe um das Leben in der ganzen Welt. Nehmen wir es in die Hand!

Aruna Gnanadason

leitete von 1991 bis 2009 in Genf das Programm des ÖRK für Frauen in Kirche und Gesellschaft sowie die Aktivitäten des ÖRK zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Sie ist Mitglied der Kirche von Südindien, lebt derzeit in Chennai und ist nationale Leiterin der Indischen Christlichen Frauenbewegung.

Anti-imperial „ökumenisch“



Foto: privat

Norbert Arntz, Pfarrer, Befreiungstheologe

Die antiimperiale Kirche, eine Bewegung von unten, die zugleich Kirche der Armen sein will, ist „ökumenisch“ in Sorge um das gemeinsame Haus oder sie ist nicht Kirche. Die Kirche Jesu von Nazareth hat Zeichen und Werkstatt des

Reiches Gottes zu sein, jener Welt, in der alle Verhältnisse beseitigt werden, durch welche die Menschen wie die Natur unterdrückte und versklavte Wesen sind (vgl. Lk 4,16ff.). Alle Menschen werden darin Platz haben, gleich welcher Konfession oder Religion sie angehören. Die Ökumenische Bewegung treibt die konfessionellen Gemeinden und Kirchen an, sich selbst zu relativieren im Dienst an der Neuen Welt Gottes. Wir suchen eben zusammen mit dem Juden Jesus von Nazareth das Reich des Gottes Jahwe, nicht das Reich dieser oder jener Hierarchie.



Ökumene – Begegnungen, Anker und Leitstern

Warum ist Ökumene heute weiterhin interessant und von Bedeutung?

Die ökumenische Bewegung ist eine Friedensbewegung: Sie gründet auf einer reichen Geschichte; sie kann sich von einem Blick in die Zukunft beflügeln lassen und Stärke in ökumenischen internationalen Begegnungen gewinnen: das biblische Ziel des „Schalom“, des Friedens, der Gerechtigkeit und einer unversehrten Schöpfung, ist der Leitstern der Ökumene und nimmt das Modell der Humanität auf, das Jesus für die Menschheit modellhaft gelebt hat. In einer Zeit, da es der Welt ökonomisch, ökologisch und gesundheitlich nicht gelingt, die globale Interdependenz in einer förderlichen Rechts- und Friedensordnung zu gestalten, kann die Ökumene ein Anker sein, der auf der Erde haftet und uns mit Jesus und allem Lebendigen in Verbindung hält.

**Für eine Ökumene
der Verbundenheit,
Verletzlichkeit und
Verantwortung**

Mit drei Worten, mit Verbundenheit, Verletzlichkeit

und Verantwortung, charakterisiere ich Ökumene heute und vertrete: wir brauchen ein von diesen drei „V's“ geleitetes Menschenbild. Die ökumenische Bewegung, die auch von Kulturen mit indigenen Sichtweisen getragen ist, kann einen Beitrag leisten, ein Menschenbild zu bereichern, das von anglo-amerikanisch gepflegten Werten wie Individualität, Selbstbestimmung und persönliche Entfaltung geprägt ist. Wir brauchen ein global emanzipatorisches Menschenbild, das hervorhebt, dass Menschen miteinander verbunden sind und Verbindung anstreben, dass sie sich sehen nach etwas, das über dem Individuum steht, mit einer sozialen Gruppe, mit der Natur, mit Gott, wie auch immer man dazu sagen mag. Mehr denn je drängt der konkrete zeitgeschichtliche Kontext mit der Corona-Pandemie seit März 2020 zu dieser Ergänzung. Verbundenheit – entsprechend der universalen Geschwisterlichkeit verstehen wir uns als gemeinsame „Kinder Gottes“. Ökume-

nisch zu leben, überschreitet nationale Grenzen und schenkt Freude an der Vielfalt. Antirassismus, ein relevantes Programm des ÖRK, charakterisiert das antikoloniale und antifaschistische Fundament der ökumenischen Bewegung. Verletzlichkeit – entspre-

biologischer und sozial erzeugter Verletzlichkeit durch gesellschaftliche Randständigkeit, Armut, ökonomische Unsicherheit, politische Entrechtung und Gewalt.

Verantwortung – entsprechend der (sozial-) ethischen Ausrichtung der für

Haltgebende äußere und innere Strukturen geraten in Gefahr und führen zu Lebenspositionen, die von Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit überschattet sind: Wir brauchen Begegnungen und Dialog weltweit, wir brauchen jesuanische Leitsterne und einen Anker, um nicht irre zu werden, um uns im Glauben und in der Praxis zu orientieren und seelisch gesund zu bleiben. Wir brauchen die ökumenische Bewegung.

Hiervon bin ich als evangelische linke Christin überzeugt, die sich seit 50 Jahren im ökumenischen Umfeld bewegt. Mein Leben wäre ohne daraus folgende Begegnungen viel ärmer. So möchte ich andere, auch Jüngere, für diese Horizont-erweiterung begeistern, denn solche Erfahrungen bereichern den Glauben und die persönliche Biografie, indem sie das Eigene, auch Geschehnisse in Deutschland, relativieren; sie geben Platz frei für Perspektivenwechsel und Humor.

Nora Borris,
evangelische Theologin,
Hannover

„Menschen sind gefährdet angesichts biologischer und sozial erzeugter Verletzlichkeit durch gesellschaftliche Randständigkeit, Armut, ökonomische Unsicherheit, politische Entrechtung und/oder Gewalt.“

chend dem verwundbaren Gott im Bild des gekreuzigten Gottessohns Jesus: In der Mitte steht Verletzlichkeit als Grunderfahrung – begleitet von Gefühlen der Verunsicherung, Sinnlosigkeit der Ohnmacht. Fragilität und Verletzlichkeit wahrzunehmen, sie als Teil des Menschlichen zu akzeptieren, ist eine Lektion von Covid-19. Menschen sind gefährdet angesichts

den Nächsten verantwortlichen Fürsorge. Verantwortung bezieht sich auf eine Handlung, die zum Wohl oder zum Schaden führen kann. Ökumenisches Denken rückt das Wir-Prinzip in den Vordergrund und stellt sich sozial der Verantwortung. Ökumene beginnt, indem Menschen gemeinsam sozial handeln.

Leben in 2022 ist Leben in globaler Unsicherheit.

Gemeinsames Haus alternativer Praxen

Die antiimperiale Kirche, eine Bewegung von unten, die Casa Comun ist deshalb so wichtig, weil in Zeiten der Abschottung und Ausgrenzung und zugleich imperialer Lebensweisen sowie erneuerter Feindbilder und Kriege der Verweis auf das gemeinsame Haus als Notwendigkeit und Anspruch und als Ort des Nachdenkens über



Foto: privat

Cornelia Hildebrandt,
Rosa-Luxemburg-Stiftung

konkrete alternative Praxen und solidarische gesellschaftliche Perspektiven gebraucht wird.

Erstes Gottes- knechts- lied

... ein geknicktes Rohr bricht er nicht,
einen glimmenden Docht,
den löscht er nicht ab,
Recht führt hinaus er in Treuen.
Er selber verglimmt nicht und knickt nicht ein,
bis das Recht er setzte auf Erden
und seine Weisung
die Ozeanküsten erwarten.

Jes 42,1-4

Im Süden ist der Frieden etwas anderes!

Der Jesuitenpater **Luis Pérez Aguirre** aus Uruguay, Gründer von SERPAJ, bedankte sich am 30. Dezember 1989 für die Verleihung des Internationalen Pax-Christi-Friedenspreises an ihn mit der Rede „Im Süden ist der Frieden etwas anderes!“ Darin heißt es:

Wenn wir ernsthaft über Frieden aus der Sicht der armen Völker unserer Länder im Süden nachdenken möchten, teilen wir unweigerlich die unbequeme Erfahrung meines Landmannes und Freundes Eduardo Galeano (er hat das Buch Die offenen Adern Lateinamerikas geschrieben). Er wurde eines Tages gebeten, über den Frieden zu reden und sagte: „Ich sitze hier fünf Minuten vor einem leeren Blatt und suche nach Worten über den Frieden. In diesen fünf Minuten hat die Welt fünf Millionen Dollar für Waffen ausgegeben, während hundertfünfzig Kinder an Hunger oder unheilbaren Krankheiten starben. Das heißt: in diesen fünf Minuten meines Zögerns hat die Welt fünf Millionen für Waffen ausgegeben, damit hundertfünfzig Kinder bei völliger Straffreiheit ermordet werden konnten in diesem kriegesichsten aller Kriege, dem leisen, dem nicht erklärten, den viele Frieden nennen. Was also kann ich sagen, ohne den wirklichen Frieden zu beleidigen?“



Die ganze Welt von unten verändern Warum eine Ökumene der Bewegungen notwendig ist

Im September wird es mit der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe ein ökumenisches Treffen auf der höchsten Ebene geben. Der ÖRK möchte dort folgende Fragen in den Mittelpunkt der Überlegungen stellen: „Wie leben wir auf der Erde? Welchen Sinn geben wir unserem Leben? Wie leben wir als Gesellschaft zusammen? Wie können wir Verantwortung für zukünftige Generationen übernehmen?“

„Wenn wir als Christ*innen die Bedingungen eines guten Lebens für alle als Perspektive des Reiches Gottes vor Augen haben, geht es um nichts weniger als um die ganze Welt, die befreiend auf den Kopf gestellt werden muss.“

Als basisökumenische Bewegung treibt uns allerdings vor allem die Frage an, welche Antworten die christlichen Kirchen und der ÖRK auf diese Fragen heute imstande sind zu geben: Wird es eine Neuausrichtung der institutionalisierten Kirchen geben, hin zu einer prophetischen und befreienden Praxis, die den Status quo in Frage stellt und Kritik an den Herrschenden üben wird? Können Kirchen, die sich mit den Staaten und ihren Institutionen größtenteils im Einvernehmen befinden, überhaupt eine prinzipiell kritische Position einnehmen und daraus emanzipatorische Handlungsoptionen entwickeln? Es ist zu befürchten, dass die Kirchen des Nordens, allen voran die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), ihren Einfluss nutzen werden, um eindeutige, kapitalismuskritische Standpunkte zurückzudrängen, was den ÖRK in seinen öffentlichen Äußerungen zunehmend zahnlos werden lässt. Gerade deshalb sind ökumenische Basisinitiativen gefragt, Druck aufzubauen



Ökumene von unten heißt in Bewegungen mitmachen

Foto: Flickr.com

und eine entschiedene Positionierung der Kirchen einzufordern. Noch wichtiger wird es jedoch sein, selbst die globalen Bedingungen des Kapitalismus zu analysieren, zu politisch-theologischen Bewertungen zu kommen und nach Handlungsmöglichkeiten einer Basisökumene zu suchen, so wie es in Mt 6,33 als Zentrum und Zielpunkt glaubender Existenz ausgedrückt wird: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazu gegeben.“ Wenn wir als Christ*innen die Bedingungen eines guten Lebens für alle als Perspektive des Reiches Gottes vor Augen haben, geht es um nichts weniger als um die ganze Welt, die befreiend auf den Kopf gestellt werden muss.

Neue Bündnispartner*innen suchen

Das mag für eine schwache basisökumenische Bewegung nach einer heillosen Überforderung klingen. Ein binnenkirchlich verengter Blick übersieht aber oft, dass es überall bereits Kämpfe um eine Veränderung der Verhältnisse gibt und diese maßgeblich von den verschiedenen Sozialen Bewegungen vorangetrieben werden: an den Außengrenzen der EU, wo es um die Würde und das Leben von Geflüchteten geht, an den Orten der Klimazerstörung, in feministischen Kämpfen, im Protest gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Aus einer christlichen Perspektive lässt sich sagen, dass

diese Sozialen Bewegungen sich in den Dienst am Reich Gottes begeben – auch ohne ein religiöses Bekenntnis oder einen Gottesbezug. Soziale Bewegungen können eine prophetische Rolle für die Kirchen einnehmen, indem sie deutlich machen, wie und wo christliche Nachfolge heute konkret werden kann und muss.

„Soziale Bewegungen können eine prophetische Rolle für die Kirchen einnehmen, indem sie deutlich machen, wie und wo christliche Nachfolge heute konkret werden kann und muss.“

Ökumene ist aber nicht einfach nur ein Interessensverband und Repräsentation von Kirchen. Wenn sie sich als Bewegung versteht, der es darum geht, gemeinsam das von Gott verheißene Heil für und in dieser Welt zu bezeugen, dann kann sie den Sozialen Bewegungen, den konkreten Kämpfen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Sie muss diese Kämpfe vielmehr als Teil dessen begreifen, was ihrer eigenen Berufung entspricht: den Einsatz für eine Welt, die in Freiheit und Gleichheit bewohnbar ist für alle. Von einem solchen Verständnis

her können wir sogar von einer „Ökumene der Bewegungen“ sprechen, die eben nicht nur die christlichen Konfessionen oder einen interreligiösen Dialog umfasst, sondern eine Verbindung schafft zwischen denen, die Solidarität organisieren, Herrschaft zu überwinden versuchen und Utopien entwerfen.

Bei den Welttreffen der Sozialen Bewegungen, zu denen Papst Franziskus nun schon mehrfach eingeladen und an denen das Institut für Theologie und Politik teilgenommen hat, bezeichnete Franziskus die Sozialen Bewegungen als „Protagonisten an den großen Wandlungsprozessen“, die durch ihre konfliktive Praxis versuchen gegen die strukturellen Ursachen von Ausbeutung und Unterdrückung vorzugehen. Er betonte immer wieder bei den Treffen, dass die Zukunftsfähigkeit der Menschheit in der Organisationsfähigkeit der bisher marginalisierten und ökonomisch Ausgeschlossenen liegt. Ein solches Verständnis kann und muss

in der konkreten Praxis der Kirchen und Christ*innen aber auch bedeuten, diese Bewegungen zu Bündnispartner*innen zu machen. Dies kann aber auch bedeuten, von den Bewegungen her das eigene Kirche-Sein neu zu verstehen.

Christ*innen Hand in Hand mit Sozialen Bewegungen

In der Zusammenarbeit von Kirchen und Sozialen Bewegungen geht es also nicht darum, dass Christ*innen in den Bewegungen einfach nur aufgehen und unsichtbar werden – zugleich gibt es in emanzipatorischen Kämpfen um Gerechtigkeit, Frieden und die Erde als „gemeinsames Haus“ unter Christ*innen auch den Trugschluss, dass eine dezidiert christliche Praxis für neue Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens höherwertig und nicht so begründungsbedürftig seien wie anderen Praxen. Deshalb ist das Verhältnis immer wieder neu zu bestimmen – vor allem aber ist es dringend nötig, dass Soziale Bewegungen in den Kirchen gehört, ihr Engagement sichtbar unterstützt und gerade mit Blick auf global stattfindende Repression und Marginalisierung von Bewegungskämpfen von kirchlichen Akteur*innen öffentlich Stellung bezogen wird. Hoffen wir, dass die Casa Comun in Karlsruhe ein Ort der Begegnung und des Sich-Verbündens mit Sozialen Bewegungen auf Ebene der Basisökumene ist und von dort auch eine Anstiftung an die Kirchen des ÖRK ausgeht.

Benedikt Kern, Institut für Theologie und Politik, Theologe und engagiert in Sozialen Bewegungen, Münster

Weckruf



Foto: privat
Franz Segbers, Prof., alt-katholischer Sozialethiker

Die Pandemie ist ein Weckruf der geschändeten Mutter Erde: Macht ein Ende mit Ausbeutung von Mensch und Natur. Die Casa Comun ist ein Ort, wo wir diesen Weckruf hören und prophetische Antworten geben wollen.



„Gemeinsam in den Bergen für das Leben, das sie uns schulden“

Bewegungen gegen Femi(ni)zid und patriarchale Gewalt in Lateinamerika



Foto: Flickr.com

„Wir treffen uns auf der Straßewieder! Wir holen uns das Leben, das sie uns schulden“, so wird dieses Jahr von der feministischen Koordination 8M (8. März) in Chile zum Frauenstreiktag aufgerufen.

„(...) das Leben, das sie uns schulden“

Im letzten November berichtete die Beobachtungsstelle für Geschlechtergleichheit der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL), dass 2020 mindestens 4.091 Frauen in der Region Opfer von Femi(ni)ziden wurden. 2020 sind 139 Frauen in Deutschland Opfer von „Partnerschaftsgewalt

für die Erstellung standardisierter Statistiken, zweitens gibt es kein gemeinsames Verständnis dessen, was unter Femi(ni)zid zu verstehen ist. So lässt etwa die Nachricht vom NDR beispielhaft deutlich werden, dass „lediglich“ Frauenmorde als Folge von Partnerschaftsgewalt als Femi(ni)zid registriert werden.

So unterschiedlich wie das Verständnis von Femi(ni)ziden ist, so unterschiedlich sind auch die Kämpfe dagegen. Einige Aspekte und Ansätze der (Frauen-)Bewegungen in Lateinamerika und deren Forderungen sind aber essenziell, wenn wir uns als Kirchen und Gesellschaft gegen Femi(ni)zid einsetzen wollen.

„Frauenmorde‘ sind keine Einzelfälle. Hinter Femi(ni)ziden steckt strukturelle, patriarchale Gewalt, die vom Staat durch seine Untätigkeit zugelassen wird.“

mit tödlichem Ausgang“ geworden, ist im Bericht zur kriminalstatistischen Auswertung von Partnerschaftsgewalt des Bundeskriminalamts zu lesen. Der Norddeutsche Rundfunk (NDR) informiert darüber mit anderen Worten: „Jeden dritten Tag geschieht (in Deutschland) ein Femizid“. Die tatsächliche Zahl von Femi(ni)ziden ist aber erheblich höher. Erstens gibt es keine einheitliche Methodik

Femi(ni)zid als Form struktureller patriarchaler Gewalt und die Verantwortung des Staates: die strukturelle Dimension

„Frauenmorde“ sind keine Einzelfälle. Hinter Femi(ni)ziden steckt strukturelle, patriarchale Gewalt, die vom Staat durch seine Untätigkeit zugelassen wird. Der englische Begriff femicide, als solcher schon lange in Gebrauch, wird 1976

durch die Feministin Diana Russell allmählich Teil der feministischen Theorie und ihrer politischen Agenda. Unter femicide (ins Deutsche als Femizid übersetzt) versteht Russell die Tötung von Frauen allein aus dem Grund, dass sie Frauen sind. Es geht um Hassverbrechen, die „extreme Ausprägungen von männlicher Dominanz und Sexismus“ darstellen. Dazu gehören die misogynen Tötung (sprich: sexistisch, rassistisch und homophob motivierte Tötungen von Frauen), der Tod als Folge von unsicheren Schwangerschaftsabbruchmethoden und Frauenmorde als Strafe für die „Missachtung“ der patriarchalen Rollenvorstellung und der männlichen Kontrolle und Dominanz.

Die mexikanische Soziologin Marcela Lagarde erweitert die Definition von Russell durch den Begriff Feminizid. Dieser umfasst Frauentötungen nicht allein als Klimax der patriarchalen Gewalt gegen Frauen – eine Konsequenz der Verletzung ihrer Menschenrechte im privaten wie öffentlichen Bereich –, sondern berücksichtigt zudem die Verantwortung des Staates infolge mangelnder Sicherheitsgarantien für Frauen und notorischer Straflosigkeit für die Täter. Feminizid muss aus dieser Perspektive als Staatsverbrechen verstanden werden.

„Der Staat ist verantwortlich“, „Wir haben bereits #KeineEinziges Weniger gesagt, jetzt muss der Staat antworten“, „Häusliche Gewalt? Ne! Nicht nur“: Diese Slogans sind nicht selten auf den Demos in Lateinamerika. Über die Terminologie hinaus eröffnen sie uns eine wichtige Perspektive: Durch die Kriminalisierung bzw. das Verbot von Abtreibung, den Mangel an Gesetzen und Maßnahmen zum Schutz und zur Unterstützung von Frauen sowie Trans, durch patriarchale Denkweisen sowie durch mangelnde Partizipationsmöglichkeiten in öffentlichen Strukturen machen sich Staaten mitverantwortlich und werden selbst zu Tätern. Femi(ni)zid hat somit eine strukturelle Dimension und darf nicht als etwas, was „nur“ im privaten Bereich passiert, betrachtet werden.

Mehr als eine Genderproblematik: Die Vielfältigkeit der Unterdrückung erfordert die Vielfältigkeit der Kämpfe

Wir leben in einem Herrschaftssystem, das sich in mehrfacher Unterdrückung äußert: wirtschaftlich, politisch-ideologisch, soziokulturell, ökologisch, symbolisch-medial und im Bereich des Wissens. Diese vielfältige Unterdrückung verschärft den Widerspruch zwischen Leben und Kapital, indem sie darauf abzielt, alles auszuschöpfen, was Profit bringen kann. Und dies geschieht durch (zumeist transnationale) Konzerne etwa in der Mode-, Lebensmittel- und Pharmaindustrie, indem vor allem das Leben, die Arbeit, der Körper und die Subjektivität von Frauen angeeignet und ausgebeutet werden. Neben politischen und ökonomi-

schung der Körper und damit des „Territoriums“ von Frauen undenkbar.

Ungehorsam, Solidarität und Feiern als Mittel und Zeichen der Hoffnung

„Entschuldigt die Unannehmlichkeiten, aber sie töten uns!“. Der Ungehorsam im Kampf von Frauen in Lateinamerika unterstreicht den Überdruß und die Ungeduld angesichts der allgegenwärtigen Gewalt und Straflosigkeit. Die regelrechte Flut von Frauen auf den Straßen, die Scharen von grünen oder blauen Tüchern, Musik, Gesang, Schreie – dies alles ist Teil des Kampfes und ein Zeichen der Hoffnung. Die Frauenbewegungen in Lateinamerika haben uns und der Welt gezeigt, dass es möglich ist, den Kampf zu vernetzen und zu internationalisieren.

„Die Frauenbewegungen in Lateinamerika haben uns und der Welt gezeigt, dass es möglich ist, den Kampf zu vernetzen und zu internationalisieren.“

schen Fundamentalismen vermehren sich zudem auch die religiösen. Unter Heranziehung der Bibel und mittels des Kampfes gegen die sogenannte „Genderideologie“ werden Frauen um ein weiteres diskriminiert und marginalisiert.

Die Unterdrückung, die Femi(ni)zide verursacht, ist somit ebenfalls vielfältig. Und das erfordert, dass auch der Kampf dagegen ebenso vielfältig wie vernetzt sein sollte. Denn eine tatsächliche Emanzipation der Frauen ist im Kontext einer allumfassenden „Geographie sexualisierter Gewalt“, inmitten von Patriarchat, Rassismus, Homophobie, Transphobie, Repression durch Kapitalismus, Staat und Kirche, gewohnheitsmäßiger Straflosigkeit und einer (Neu-)Kolonialisie-

Sie gehen in die Berge wie die Freundinnen der Tochter Jiftachs. Aber nicht mehr nur als kleines Zeichen des Widerstands inmitten eines Systems des Todes, sondern als lauter Schrei, als Zeichen der Solidarität, als Kampf und Widerstand – und zwar nicht nur auf den Straßen, sondern mit Blick auf die Parlamente, Regierungen und auch Kirchen. „Wir haben #KeineEinziges Weniger gesagt, und viele sind gekommen“.

Lasst uns gemeinsam in die Berge gehen, lasst uns das Leben holen, das sie uns schulden, das uns zusteht! Und die Kirchen sollten uns dabei begleiten!

Ailed E. Villalba Aquino,
Theologin aus Kuba,
lebt und arbeitet seit einigen Jahren in Deutschland

„#Niunamenos, no estás sola“
(„#KeineEinziges Weniger, du bist nicht allein“)
Text auf Demo-Plakaten in Argentinien

„(...) dass Jahr für Jahr die Töchter Israels
(in die Berge) gehen und die Tochter des Gileaditers
Jiftach beklagen, vier Tage lang, jedes Jahr.“

Ri 11,40



Kirchen und Migration. Praktische Solidaritätsarbeit und prophetische Kritik an Abschottung, Ausgrenzung, Abschiebung und Entrechtung

Welche Allianzen der Kirchen mit Sozialen Bewegungen wären sinnvoll oder gar nötig?

*„Wie können wir den verzweifelten Schrei
so vieler Brüder und Schwestern überhören, die sich
lieber dem Sturm auf dem Meer aussetzen, als langsam
in libyschen Gefangenenlagern zu sterben?“*

Papst Franziskus

In seinen Reden bezieht sich Papst Franziskus immer wieder auf die biblische Botschaft. „Wie können wir gleichgültig bleiben gegenüber dem Missbrauch und der Gewalt, deren Opfer sie ohne Schuld sind, und sie der Gnade skrupelloser Menschenhändler

eine Sünde!“ Gerade weil die Kirchen sich in der Vergangenheit zu oft mitschuldig gemacht haben an der Ausgrenzung und Ausbeutung unschuldiger Menschen, ist es an der Zeit, die eigentlich zutiefst herrschaftskritische Grundstruktur der biblischen Bot-

Strecken Herrschaftspolitik geworden. Statt ein Freiheitsrecht zu schützen und weiterzuentwickeln, hat sie vor allem Abschreckung zum Ziel. Das dürfen die Kirchen nicht hinnehmen.

Nicht nur im Handeln und Reden von Jesus, sondern auch in der prophetischen Tradition eines Jesaja, Jeremia oder Amos, und ebenso in den Psalmen wird das Schicksal der Verfolgten, Bedrängten und Unterdrückten zum Kristallisationspunkt für die Rede vom befreienden Gott und eine solidarische Praxis.

Den Armen muss also die Solidarität des kirchlichen Handelns gelten, nur so können die Kirchen für alle Menschen eine Bedeutung haben. Lernen können wir dabei von den Kirchen des Südens, die mit der Befreiungstheologie die Grundlage für ein kirchliches Engagement geschaffen haben, welches die Armen in den Mittelpunkt stellt.

„Nicht nur im Handeln und Reden von Jesus, sondern auch in der prophetischen Tradition eines Jesaja, Jeremia oder Amos, und ebenso in den Psalmen wird das Schicksal der Verfolgten, Bedrängten und Unterdrückten zum Kristallisationspunkt für die Rede vom befreienden Gott und eine solidarische Praxis.“

ausliefern? Wie können wir, ähnlich wie der Priester und der Levit im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, vorübergehen und uns mitschuldig an ihrem Tod machen? Unsere Trägheit ist

schaft in den Vordergrund zu stellen. Migrationspolitik hat in Europa ihre eigentlich dienende Funktion, Schutz zu bieten und neue Möglichkeiten zu eröffnen, verloren und ist über weite

Befreiungstheologisch das Unrecht beim Namen nennen

Seit mehreren Jahren engagiert sich das Netzwerk migrationscharta.ch in der Schweiz für eine neue Migrationspolitik und fordert ein radikales Umdenken im Blick auf die Zuwanderung generell und den Umgang mit Geflüchteten im Speziellen. In der Migrationscharta werden Grundsätze einer neuen Migrationspolitik aus biblisch-theologischer Perspektive entworfen und durchbuchstabiert. Diese von der Migrationscharta geforderte neue Migrationspolitik hat zwei Ziele: die Menschen müssen ihr Recht wahrnehmen können, dort wo sie leben, zu bleiben; und sie müssen in Würde migrieren und im Zielland ein Aufenthaltsrecht bekommen können.

„... gesamtgesellschaftlich ist es nötig, uns als eine Bewegung unter vielen verschiedenen zu verstehen.“

Unter dem Motto „Willkommen in der solidarischen Gesellschaft“ fand im Januar 2016 ein großer Kongress in Bern statt, wo nicht nur kirchliche Gruppierungen, sondern auch Gruppen und Personen aus autonomen Solidaritätsgruppen sich trafen, miteinander diskutierten und neue Strategien entwickelten. Der Text der Migrationscharta war zuvor im Juni 2015 von einer Gruppe Theologinnen und Theologen in ökumenischer Zusammenarbeit erarbeitet und veröffentlicht worden und führte zum Teil zu heftigen Reaktionen. So titelte die NZZ vom 25. August 2015: Mit einem radikalen Manifest provozieren linke Theologen die Kirchenführer. Seither hat eine Vielzahl von Aktivitäten und Veranstaltungen stattgefunden und es entstanden Beziehungen und Verbindungen zu Akteurinnen auch außerhalb der Kirchen. So wurde im vergangenen Jahr der Ver-

ein solinetze.ch gegründet – ein Zusammenschluss von unabhängigen lokalen Solidaritätsnetzen – dies auch auf Initiative des Netzwerkes migrationscharta.ch. Wir sehen uns im Netzwerk migrationscharta.ch in der Tradition der Befreiungstheologie. Zum Erkennen und Beurteilen gehört unabdingbar die Praxis, etwa Kirchenasyl anbieten oder die Aktion „Beim Namen nennen“: das sind Veranstaltungen in vielen Städten der Schweiz und in Deutschland, an denen über 24 Stunden ohne Unterbrechung alle Namen jener laut vorgelesen werden, die auf der Flucht nach Europa ums Leben kamen.

Kein exklusives kirchliches Engagement

Bei allem Respekt vor dem, was die Kirchen auf dem Feld der Migrationspolitik leisten, sie haben dankbar und bescheiden anzuerkennen, dass viele nicht kirchliche Menschen und Gruppen noch vor ihnen die entscheidenden Fragen stellen und die wichtigen Initiativen ergreifen – wie der Nichtkirchliche aus Samaria im Gleichnis. Auch deshalb darf das Engagement der Kirchen aus unserer Sicht nicht exklusiv ein Engagement der Kirchen bleiben, denn gesamtgesellschaftlich ist es nötig, uns als eine Bewegung unter vielen verschiedenen zu verstehen.

So ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir mit anderen Gruppierungen gemeinsam auftreten und uns wechselseitig unterstützen.

Wir freuen uns darauf, uns in der Casa Comun während der Versammlung des ÖRK über die Grenzen der kleinen Schweiz hinaus zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen, damit wir uns neu stärken auf dem Weg zu einer solidarischen Gesellschaft, die diejenigen willkommen heißt, die einen Ort suchen, wo sie in Würde leben können.

Weitere Informationen:
www.migrationscharta.ch

Nicola Neider Amman,
Theologin, Luzern/Schweiz



Foto: Shutterstock



Christ*innen für Klimagerechtigkeit

Der Widerstand im Rheinischen Braunkohlerevier als Lernfeld einer „Ökumene von unten“



Gottesdienst im Angesicht der Zerstörung des Dorfes Lützerath

Foto: Hubert Perschke / Die Kirche(n) im Dorflassen

Die beiden Theologinnen **Cornelia Senne** und **Gudula Frieling** engagieren sich im Rheinischen Braunkohlerevier mit der ökumenischen Initiative „Die Kirche(n) im Dorf lassen“ für Klimagerechtigkeit und gegen die Zerstörung von Dörfern durch den Kohleabbau. In diesem Interview sprechen sie über die Gründe dieser politisch-theologischen Praxis zum Schutz der Schöpfung.

Warum engagiert ihr euch als Theologinnen für Klimagerechtigkeit und worin besteht eure Praxis?

Gudula Frieling:

Ich sehe in dem Kampf um Klimagerechtigkeit ein zentrales Anliegen des christlichen Glaubens verwirklicht. Es geht darum, die Menschen, die Opfer der globalen Erhitzung werden, zu verteidigen und ihnen zu helfen, damit nicht noch mehr lebensnotwendige Ökosysteme vernichtet werden. Ich habe mich der Initiative „Die Kirche(n) im Dorf lassen“ angeschlossen,

weil sie sich nicht nur gegen den Kohleabbau durch RWE wehrt, sondern auch die Verquickung der

„Die Menschen, die gemeinsam Gottesdienste an der (Tagebau-) Kante feiern, betrachten sich als Teil der Bewegung, als Aktivist*innen mit „etwas anderen“ Aktionsformen.“

katholischen Kirche mit diesem mächtigen Konzern aufzeigt und Druck macht, das zu ändern. Als Kirche an der Kante bilden wir einen Gegenpol zur traditionellen Gottesdienstpraxis, mit der die katholische Kirche das Unrecht, das der fortgesetzte Kohleabbau darstellt, verschleiert.

Cornelia Senne:

Ich engagiere mich zunächst einmal als Mensch und als Christin – daneben bin ich Theologin. Die Forderung nach Klimagerechtigkeit, in der soziale wie ökologische Fragen sowie eine globale Perspektive

zusammenkommen, ist für mich die Synthese eines langen politischen Lebens.

Dabei begleitet mich seit 2013 ein Transparent: „Diese Wirtschaft tötet“. Es war oft Anlass zu Diskussionen mit aktivistischen Christ*innen vor Ort, die ihre „Unsichtbarkeit“ in der Bewegung beklagten. Daraus entstand die Idee, religiös motiviertem Klimaprotest Raum und Ausdruck zu geben, in christlich geprägten, aber eben auch aktivistischen Formen. So entwickelten wir die „Gottesdienste an der Kante“, Protestgottesdienste an den Orten extremer Zerstörung von Schöpfung. Unser Versuch wurde von überraschend vielen Men-

schen aufgenommen. Viele davon sind weder kirchlich gebunden noch betrachten sie sich selbst als Christ*innen – ein Umstand, den wir mehr und mehr in der Gestaltung der Gottesdienste berücksichtigten. Alle aber teilen die Überzeugung, dass religiöse Formen angesichts solcher Zerstörung angemessen, ja notwendig sind.

In welchem Zusammenhang steht eure Praxis bei der Initiative „Die Kirche(n) im Dorflassen“ mit sozialen Bewegungen?

Gudula Frieling:

Der Ursprung unseres Engagements liegt in dem Kampf um den Erhalt des Hambacher Forstes, an dem viele uns beteiligt waren. Wir sind eine der vielen Initiativen, die gemeinsam für ein schnelles Ende des Kohleabbaus kämpfen.

Cornelia Senne:

Die Menschen, die gemeinsam Gottesdienste an der (Tagebau-) Kante feiern, betrachten sich

als Teil der Bewegung, als Aktivist*innen mit „etwas anderen“ Aktionsformen. Zudem führte unsere konsequente Solidarität mit ihren Aktionsformen und eigene Aktionen zivilen Ungehorsams schnell auch zu einer – anfangs nicht selbstverständlichen! – Akzeptanz bei den Aktivist*innen vor Ort und in der Bewegung insgesamt. Inzwischen ist das „gelbe Kreuz“ selbstverständlicher Bestandteil der Widerstandskultur im Rheinischen Revier.

Welche Relevanz hat der Kampf um Klimagerechtigkeit für ein ökumenisches „Christentum von unten“?

Cornelia Senne:

Er ist ein Akt politischer Bewusstwerdung und religiöse Selbstermächtigung ist – für mich – ein selbstverständlicher Aspekt dessen. Mein Fokus liegt dabei eher auf einer selbstbestimmten Religiosität, ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Bekenntnis. Mich interessiert aber



Gottesdienst an der Tagebaukante mit Cornelia Senne (2. v.r.) Foto: Alexander Franz / Die Kirche(n) im Dorf lassen

eher die umgekehrte Richtung. Ich beobachte z.B., wie eine christliche Formulierung des Konzepts Klimagerechtigkeit – als „Bewahrung der Schöpfung“ und der Forderung nach dem „guten Leben für alle in Fülle“ – zunehmend in die Bewegung, in die Gesellschaft einfließt. Sie verliert dabei zwar die christliche Konnotation, bewahrt aber ihren religiösen Charakter. Meine Hoffnung ist, dass dies der Verdrängung des Religiösen – nicht zuletzt durch seine Monopolisierung durch die Kirchen – und damit einer Verarmung menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten entgegen wirkt.

Gudula Frieling:

Ich betrachte unseren Kampf als Versuch, inmitten einer zutiefst gespaltenen Welt die Vision von Einheit, wie sie Paulus im Brief an die Galater beschreibt (Gal 3,27f; 6,15), wenigstens anfanghaft zu leben. Aber damit dürfen wir uns nicht begnügen. Die letzten Jahre konnten wir global trotz aller Teilerfolge keine Emissionsminderung erreichen! Das zeigt, wie dringend und notwendig es ist, den globalen Kapitalismus zu überwinden und ein solidarisches Wirtschaftssystem zu schaffen, das so strukturiert ist, dass alle Menschen integriert sind und ihre elementare Grundbedürfnisse decken können. Die Postwachstumsökonomie

ermöglicht dies ebenso wie die drastische Emissionsreduktion, die wir so dringend brauchen. Dass dieser Umbau in den nächsten drei bis acht Jahren realisiert wird, ist möglich und eine echte Hoffnungsperspektive!

„Die letzten Jahre konnten wir global trotz aller Teilerfolge keine Emissionsminderung erreichen! Das zeigt, wie dringend und notwendig es ist, den globalen Kapitalismus zu überwinden und ein solidarisches Wirtschaftssystem zu schaffen (...).“

Was erwartet ihr von den Kirchen des ÖRK und Christ*innen weltweit für Klimagerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung?

Cornelia Senne: Es ist zwingend notwendig, dass der ÖRK den

bereits begonnenen Prozess weiterführt. Die Stimmen des globalen Südens müssen endlich gehört werden: Am deutlichsten formuliert im Bekenntnis von Accra (2004), wo das neoliberale Wirtschaftssystem als Ursache für massenhaftes Elend und weltweite Umweltzerstörung benannt und als Idolatrie verurteilt wurde. In Europa, in Deutschland wurde es leider kaum aufgenommen. Entscheidend wird sein, ob der ÖRK sich auf rein ökologischen Fragen beschränkt oder an dieser antikapitalistischen Position anknüpfen wird, um Kirchen wie Christ*innen weltweit aufzurufen, sich klar zu positionieren. Ich bin allerdings skeptisch, ob diesmal die Herausforderung auch im globalen Norden angenommen wird.

Gudula Frieling: Ich erwarte, dass sie sich radikal auf die Seite der Schwächsten stellen und Schluss machen mit der Legitimation des auf Wachstum getrimmten Wirtschaftssystems – selbst wenn es ihnen ihre privilegierte Stellung kosten sollte. Wir müssen es wagen, auch das Gesamtsystem zu stören, damit die Mehrheit merkt, dass die Zeit abläuft, in der das Eintreten gefährlicher Kippunkte abgewendet werden kann.

Weitere Infos unter: www.kirchen-im-dorf-lassen.de

Ökumenische Basisbewegungen, um die Liebe Christi konkret und prophetisch zu bezeugen



Foto: privat

Ulrich Duchrow, Prof. em., Theologe, Mitbegründer des ökumenischen Netzwerks Kairos Europa

Die Casa Comun ist für die Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe das, was die ökumenischen Netze für Vancouver 1983 waren: Die Anreger des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung; und das, was die globalisierungskritischen Bewegungen für den „Prozess des Beken-

nens gegen wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Naturzerstörung“ waren, der in den Weltbünden, dem ÖRK und schließlich im Vatikan zur einmütigen Verwerfung des imperialen Kapitalismus führte. Dieses Erbe vertritt die Casa Comun angesichts der Gefährdung der Lebensbedingungen der Menschheit durch die vom kapitalistischen Wachstumszwang erzeugte Klimakatastrophe, angesichts der Völkerrechts- und Menschenrechtsverbrechen gegen das palästinensische Volk und anderer akuter Probleme heute. Die institutionelle Ökumene braucht wie immer die ökumenischen Basisbewegungen, um die Liebe Christi konkret und prophetisch zu bezeugen.

„Ich träum von einem Ort...“

Im Zusammenhang der Vorbereitungen für die Casa Comun ist um die ökumenische Arbeitsstelle der Nordkirche und Pastor Jens Haverland in Itzehoe herum eine Initiative „Junge Casa Comun“ entstanden, die am 05.02.2022 zuerst mit einem virtuellen Barcamp auf sich aufmerksam gemacht hat. Sie stellt sich in diesen Zeiten mehr denn je die Frage: Was eint uns? **Johanna Schumann** und **Peter Schönhöffer** haben dazu ihre Gedanken zusammengeworfen, was für sie eine Casa Comun – ein gemeinsames Haus – bedeutet. Daraus entstand ein Gedicht „Ich träum von einem Ort...“, und viele unsortierte Gedanken, welche die Kraft hatten zu berühren. Sie wurden von der Liedermacherin **Verena Reger** aus Augsburg sortiert und anschließend vertont. Der Song greift die Casa Comun in ihrer konkreten Wortbedeutung auf und kreist um das Gefühl, das jeder Mensch kennt – die Sehnsucht nach einem richtigen Zuhause. Ein Ort, an dem man sich wohlfühlt und so sein kann, wie man ist. Dieses Gefühl ist uns allen gemeinsam, es eint uns, egal für was wir streiten oder auf welcher Seite wir stehen. Am Ende haben wir alle das gleiche Ziel.



Zu hören unter: www.youtube.com/watch?v=UzUa_MZB7GQ



Hearings Sozialer Bewegungen vorab zur Casa Comun

In den Monaten vor der Vollversammlung des ÖRK und der Casa Comun organisiert das Institut für Theologie und Politik internationale Hearings von Sozialen Bewegungen zu den drei Auseinandersetzungsfeldern: Feminismus, Klimakämpfe und Praxis gegen die weltweite autoritäre Formierung. Internationale VertreterInnen von emanzipatorischen Bewegungen sind eingeladen, bei den drei Online-Veranstaltungen ins Gespräch zu kommen über gemeinsame Frontlinien, die Herausforderungen internationalistischer Bezugnahme und krisenhafter Kampfbedingungen. Wir glauben, dass eine Verständigung hierzu wichtig ist, angesichts der Krise des Internationalismus. Die Ergebnisse der Hearings sollen in der Casa Comun schließlich die Grundlage für eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirchen in diesen Kämpfen und der Möglichkeit der Beteiligung von Christ*innen in Sozialen Bewegungen bieten. Wir sind sehr gespannt auf diesen Prozess einer „Ökumene der Bewegungen“

Donnerstag, 03.03.2022

„Wenn wir streiken, steht die Welt still!“

Feministischer Widerstand gegen Patriarchat und Kapitalismus

Das erste Hearing der Sozialen Bewegung im Vorhinein zur Casa Comun fand am 3. März online statt. Es diskutierten die Aktivistinnen Nancy Cardoso (Brasilien/Angola), Maricarmen Montes (Mexiko) und Barbara Imholz (Münster) darüber, wie patriarchal-neoliberale Gewaltstrukturen analysiert und aufgebrochen werden können. Ein Ergebnis der geteilten Erfahrungen feministischer war, dass Frauen ihre Handlungsmacht dann entwickeln können, wenn Praktiken der Verweigerung eingeübt werden. Der Frauen*streik richtet sich also gegen Patriarchat und Neoliberalismus, ihn gilt es internationalistisch zu organisieren - auch in den Kirchen!

Dienstag, 29.03.2022, 19:00 Uhr

Klimakämpfe weltweit

Eine Diskussion über Extraktivismuskritik, Klimakämpfe und Antikapitalismus

(Zuganglink unter www.itpol.de)

Die Auseinandersetzungen um die Klimakatastrophe gehören zu den drängendsten Feldern der Kämpfe sozialer Bewegungen weltweit um Extraktivismus, Umwelterstörung, Mobilität und Infrastruktur. Klar ist, dass es globale Veränderungen braucht, weshalb Kämpfe um Klimagerechtigkeit internationalistisch sein müssen. Doch wie ist der Stand einer „Globalisierung von unten“ in der Klimabewegung und was sind international gemeinsame Herausforderungen und Schwierigkeiten?

Auch Fragen nach der inhaltlichen Ausrichtung sozialer Bewegungen drängen sich auf: Wie konnte bereits erreicht werden, dass Klimakämpfe sich mit einer grundsätzlichen Kapitalismuskritik verbinden? Inwiefern sind Kämpfe gegen Extraktivismus auch im engeren Sinne Klimakämpfe? Und wie gehen wir in Theorie und Praxis damit um, dass angesichts der Kippunkte nur wenig Zeit übrig bleibt für die Klimakämpfe? Welche Militanz ist erforderlich, damit soziale Bewegungen etwas erreichen können?

Mit: Romina Rivera Bravo und Antonio Zambrano Allende (Peru): Aktivist*innen gegen Umwelterstörung, die ein Netzwerk für Klimagerechtigkeit in Lima mitbegründet haben.

Nonhle Mbuthuma (Südafrika): Sie setzt sich für die Menschenrechte, die Landrechte und die Umweltrechte der ländlichen Gemeinden in Pondoland ein. Zusammen mit anderen Gemeindeleitern gründete sie 2007 das Amadiba-Krisenkomitee, um gegen das Xolobeni-Bergbauprojekt zu kämpfen.

Simon Toewe (BRD): Aktivist in der Klimagerechtigkeitsbewegung, Mitbegründer der Plattform Movement Hub zur Unterstützung sozialer Bewegungen

Donnerstag, 16.06.2022, 19:00 Uhr

Autoritäre Formierung und nu?

Ein Gespräch zwischen Aktivist*innen aus Brasilien, von der Europäischen Grenze und aus Deutschland

(Zuganglink unter www.itpol.de)

In englischer Sprache

„Brasilien über alles. Gott über allem“, skandieren die Anhänger Bolsonaros. Gleichzeitig entstehen in und rund um Europa geschlossene Lager, die selbst Geflüchtete mit positiven Asylbescheid nicht freilassen. Dies sind alles Zeichen der sogenannten autoritären Formierung, oder nennen wir es doch Faschisierung? In diesem Panel wollen wir dem auf dem Grund gehen. Was passiert gerade und was ist unsere Analyse? Wie agieren neoliberale- und autoritäre Formierungen miteinander? Schließlich ist die Digitalisierung auch sehr nützlich für die autoritäre Formierung, da der gläserne Mensch berechenbar also beherrschbar wird. Außerdem verharmlost die neoliberale Pluralisierung faschistoide Äußerungen im Namen der Meinungsfreiheit.

Mit: Runbir Serkepiani: Aktivist an der EU-Außengrenze, engagiert sich gegen die Polizeigewalt, die Geflüchtete erfahren und ist dafür bei der Aegean Migrant Solidarity aktiv. Ein weiterer Fokus seiner Arbeit ist Antimilitarismus insbesondere im Bezug auf den Angriffskrieg der Türkei auf Kurdistan.

Alberto Moreira: Religionssoziologe mit Schwerpunkt auf neopentekostale Bewegungen und rechte Formierungsprozesse in Brasilien

Spendenaufwurf

Um die Casa Comun veranstalten zu können, bitten wir herzlich um finanzielle Unterstützung.

Spenden (Bescheinigung möglich) an:

Kontoinhaber:	Pro Ökumene e.V.
IBAN:	DE75 5206 0410 0000 4155 61
BIC:	GENODEF1EK1
Bank:	Evangelische Bank eG
Verwendungszweck:	Spende Casa Comun2022, Adresse



Foto: Shutterstock

Impressum

Ökumenische Vernetzungsinitiative

Casa Comun 2022

Email: info@casa-comun-2022.de

Tel: +49 6221 800255



Info: www.casa-comun-2022.de

Twitter: @CasaComun2022

Redaktion: Christof Grosse, Martin Gück,

Reinhard Hauff, Benedikt Kern,

Constanze Spranger, Matthias Stöckermann

Layout: Ida Grosse

Auflage: 10.000